

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Eulberg, Rafaela

Title: "Religion als portable Heimat"

Published in: Swissfuture: Magazin für Zukünfte
Bern: Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung

Issue: 1

Year: 2008

Pages: 24 - 26

ISSN: 1661-3082

URL to the Original Publication:

https://www.swissfuture.ch/wp-content/uploads/sites/2/2013/08/01_08_Mobilitaet.pdf

The article is used with permission of [Swissfuture](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Religion als portable Heimat

Rafaela Eulberg

Die soziale Mobilität nimmt global zu. Religion fungiert in der Diaspora oftmals als »tragbare« Heimat, was Untersuchungen von Tamilen in der Schweiz bestätigen.

In den Feuilletons wird der Trend hin zu einer immer mobiler werdenden Gesellschaft konstatiert. Die zur neuen Tugend erhobene Mobilität zeige sich in erster Linie in der modernen Arbeitsmarktsituation, die »flexible« Lebensläufe produziert, und in einem neuen Jetset des Bildungsbürgertums dank Billigfliegern. Diese Bestandsaufnahme des Zeitgeistes verdient es jedoch, durch weitere Beobachtungen vertieft und ergänzt zu werden:

Auch die Mobilität auf dem »Markt der Religionen« steigt im Zeitalter der Globalisierung: der Dalai Lama in der Schweiz, der Papst in der Türkei, Maya-Schamanen in Australien, Zen-Buddhisten in Brasilien. All dies sind moderne Beispiele mobiler religiöser Akteure, die ihre Überzeugungen in anderen kulturellen Kontexten propagieren und transnational für ihre Anliegen werben. Religiöse Pluralität wird jedoch auch durch Migrantinnen und Migranten, welche die religiösen Orientierungen und Bindungen ihrer Heimat mit ins Exilland nehmen, erweitert. Dieser wichtige Aspekt, der das Bild einer »mobilen Gesellschaft« komplettiert, basiert vielfach auf »unfreiwilliger« Mobilität, nämlich auf Zuwanderung als Folge von Kriegssituationen oder einer wirtschaftlich prekären Lage, die ein »gutes Leben« unmöglich machen. Wirtschafts- und Bürgerkriegsflüchtlinge wie auch aktiv gewählte

Auswanderer aus verschiedensten Regionen der Welt haben ihre religiösen Traditionen mit in die Schweiz gebracht und praktizieren diese, angepasst an die neue Lebenssituation, in der Diaspora. Religion fungiert für sie als portable, »tragbare« Heimat. Nicht nur Arbeitskompetenzen (skills) sondern auch Welt- und Wertvorstellungen sind unsichtbares Gepäck, welches die Exilanten mit in die neue Umgebung hineintragen. So entstehen im dynamischen Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft neue religiöse und kulturelle Identitäten. Dieser Prozess erfordert zuvorderst auf Seiten der Migranten eine andere Art von Beweglichkeit, die man als mentale Mobilität bezeichnen könnte. Aber auch die Aufnahmegesellschaft ändert sich, mit mehr oder weniger Widerstand, da Althergebrachtes in Frage gestellt wird. Auch hier sind, wenngleich in weniger dramatischem Ausmass, mentale Beweglichkeit und die Fähigkeit zur Veränderung verlangt.

Welche Tendenzen sind im Etablierungsprozess von Migranten-Religionen im Aufnahmeland auszumachen? Schlaglichtartig soll dies am Beispiel von hinduistischen Tamilen und Tamilen aus Sri Lanka, die als Migranten in der Schweiz leben, dargestellt werden:

Die Mehrheit dieser Bürgerkriegsflüchtlinge (ca. 38'000 Personen), die seit den 1980er



Rafaela Eulberg

Rafaela Eulberg, geboren 1976, ist Forschungsmitarbeiterin am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprojekts 58 „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“ forscht sie zur Diaspora hinduistischer Tamilinnen und Tamilen in der Schweiz. Der Fokus ihrer Forschung liegt auf dem religiösen Identitätsmanagement der Migrantinnen und Migranten.

Jahren in die Schweiz kamen, versteht sich als Verehrerinnen und Verehrer des hinduistischen Gottes Shiva. Der bis heute andauernde Krieg im ehemaligen Ceylon führte dazu, dass eine grosse Flüchtlingsbewegung unter der tamilischen Minderheit einsetzte. Tamilen emigrierten vor allem nach Kanada, Australien und Europa; schnell bildete sich ein transnationales tamilisches Bewusstsein. Über die Grenzen der Exilländer hinweg wird durch mobile Netzwerke versucht, tamilische Kultur zu leben und trotz der Diaspora, der »Zerstreuung«, aufrechtzuerhalten. So kann die tamilische Exil-community als besonders »mobile Gruppe« bezeichnet werden.



Der Prozess des Heimisch-Werdens in fremdkultureller Umgebung ist durch Rekonstruktionen gekennzeichnet: Die Anbindung an die verlassene Heimat soll durch eine

Wiederherstellung der zurückgelassenen (und damit vorübergehend verloren gegangenen) Authentizität erreicht werden. Dies trifft auch auf die religiöse Dimension der so genannten Tamilness zu. Es ist bemerkenswert, dass tamilische Flüchtlinge trotz der relativ kurzen Zeitspanne seit ihrer Ankunft in der Schweiz bereits 19 Tempel eröffneten (Stand: März 2008). Tamilisch-hinduistische Traditionen sind ein neues Element in der wachsenden religiösen Vielfalt nicht nur in der Schweiz sondern auch in Europa. Trotzdem sind die Tempel in der Schweizer Öffentlichkeit kaum präsent. Dies liegt u. a. daran, dass die Tempel nach aussen hin nicht als sakrale Orte erkennbar sind. Die als »Tempel« bezeichneten Lokalitäten befinden sich in umgebauten Häusern oder Lager- und Werkhallen. Bislang fehlen für einen Neubau nach südindischem Vorbild die ökonomischen Mittel. Im Inneren des Raumes wird jedoch eine möglichst authentische Rekonstruktion eines tamilischen Tempelinterieurs angestrebt: Es finden sich verschiedene Schreine für die einzelnen Gottheiten, tamilische Musik wird gespielt, es riecht nach Kampfer und Feuer. Als Vergemeinschaftungsort mit verschiedensten Funktionen erlangt der Tempel in der Diaspora eine besondere Bedeutung: Er wird zum Hauptaustragungsort tamilisch-hinduistischen Lebens. Auf den jährlich stattfindenden Tempelfesten werden mobile

religiöse Ausdrucksformen praktiziert. Als Höhepunkt dieser Feste bewegen die Gläubigen ein spezielles Prozessionsbild (tam. utsava-mūrti) der Hauptgottheit des Tempels – deren Bildgestalt (tam. mūrti) an einem festen Ort im Inneren bleibt – um den Tempel. Dies geschieht meist mit einem Wagen (tam. tēr) in einer öffentlichen Prozession.

Eine spezielle Form religiöser Performanz ist die Zurücklegung des Prozessionswegs durch Umrollen des Tempels. Diese physische Extremform devotionaler Praxis wird verstärkt von Exiltamilen ausgeübt: Dabei legen sich die Prozessionsteilnehmer auf den Boden und umkreisen den Tempel, indem sie ihren Körper seitlich um die eigene Achse drehen.



Neben diesen Phänomenen, die eine »Traditionsverdichtung« in der Diaspora beschreiben, lassen sich migrationsbedingte Änderungen in der religiösen Praxis als Anpassungen an das Aufnahmeland festhalten. So wird beispielsweise von den meisten Devotees die pūjā (Andacht) im Tempel nur am Freitagabend besucht, um dem Rhythmus der westlichen Arbeitsgesellschaft gerecht zu werden. Aus diesem Grund feiern die Gläubigen auch die zentralen religiösen Feste nicht mehr in dem Umfang, wie es im Heimatland üblich war.

Tamilische Hindus sind nur eine von vielen Migrantengruppen, die in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden haben bzw. bemüht sind, diese zu bestimmen. Das Spannungsfeld von »Religion – Migration – Integration« ist auch in der Eidgenossenschaft Gegenstand kontroverser Diskussionen. Abschliessend seien daher einige Denkanstösse für ein friedliches Miteinander formuliert: Innerhalb des Islam-Diskurses in der Schweiz wird vielfach behauptet, dass »fremde« Religionen, resp. »der Islam«, desintegrierend und absondernd wirkten. Neue Studien zu religiösen Minderheiten in Europa zeigen jedoch, dass Religion als »portable Heimat« durchaus ein wichtiger integrierender Faktor im Beheimatungsprozess sein kann. Zukünftig gilt es, diesen Aspekt im Integrationsdiskurs verstärkt zu berücksichtigen. Die öffentlich sichtbare Ausübung der eigenen Religion durch Minderheiten kann ein Moment der Sicherheit und Stärkung darstellen. Sie ist aber auch Ausdruck des Sich-Einlassens auf die Aufnahmegesellschaft. Institutionalisierung und Errichtung von Gemeinschaftsformen können Formen des empowerments von Gruppen sein, die bislang am Rande der Gesellschaft standen. So entsteht Raum für eine Etablierung der religiösen Minoritäten als Teil der Zivilgesellschaft, was einen wichtigen Schritt zu gelungener Integration darstellt.

Quellen

- Baumann, Martin, 2000, Migration – Religion – Integration. Buddhistische Vietnamesen und hinduistische Tamilen in Deutschland. Marburg.
Baumann, Martin/Luchesi, Brigitte/Wilke, Annette (Hg.), 2003, Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum. Würzburg.
Baumann, Martin, Götter, Gurus, Geist und Seele: Hindu-Traditionen in der Schweiz. In: Martin Baumann/Jörg Stolz (Hg.), 2007, Eine Schweiz – viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Bielefeld, 223-237.

Fotos

Impressionen vom Tempelfest des Sri Vishnu Thurkkai Amman Tempels in Adliswil, bei Zürich im September 2007. (Foto: Rafaela Eulberg)